

Luxemburger in der ganzen Welt

Es ist ein bekannter Spruch: «Wo man auch in der Welt hinkommt, trifft man auf einen Luxemburger». Aber nicht nur gibt es in der Welt Luxemburger schlechthin, es gibt auch in vielen Ländern hervorragende, erfolgreiche Männer, deren Wiege in Luxemburg stand. Heute zeigen wir die Bilder von zwei luxemburger Amerikaner, die an der Spitze der Luxemburger Handelskammer in Chikago stehen.

John Marsch

Präsident der Luxemburger Handelskammer in Amerika, wurde am 15. März 1869 in Saeul geboren. Als er die Primärschule seines Heimatdorfes hinter sich hatte, arbeitete er in seines Vaters Landwirtschafts-Betrieb mit. Mit 19 Jahren ging er nach Amerika, wo er in der ersten Zeit Blumenzucht und Gemüsebau betrieb.

Aber J. Marsch fühlte sich in diesem Berufe nicht zufrieden. Er trat ein paar Jahre später in den Dienst einer Eisenbahngesellschaft ein. Hier machte er rasche Fortschritte und nach einigen Jahren war er Vorarbeiter, nach einigen weiteren Jahren Leiter einer Eisenbahn-Baugesellschaft. Durch Fleiß, Studium und geschickte Geschäftsmethoden brachte es Marsch schließlich so weit, daß er das Geschäft für sich selbst kaufen konnte, und er entwickelte in der Folge das Unternehmen zu einer der größten Eisenbahn-Baugesellschaften der Vereinigten Staaten. Viele der großen Eisenbahnen Amerikas wurden von John Marsch gebaut und der Ruf seines Unternehmens hat in der amerikanischen Geschäftswelt den besten Klang.

John Marsch ist ein großer Pferdeliebhaber und besitzt einen der besten Rennställe Amerikas. Seine Pferde laufen auf fast allen Rennplätzen und ihr Ruhm ist groß.

Als Präsident der Luxemburger Handelskammer von Amerika hat John Marsch Gelegenheit, der Industrie seines Heimatlandes Luxemburg die wertvolle Unterstützung seiner bedeutenden Persönlichkeit zu geben.



Col. John Marsch



Fred A. Gilson

Fred A. Gilson

Sekretär der Luxemburger Handelskammer, wurde am 17. Dezember 1886 in Mertzig geboren. Er besuchte nach der heimatlichen Primärschule die Ackerbauschule in Ettelbrück, wo er 1905 das Abgangs-Diplom erhielt.

Im folgenden Jahre, 1906, ging er nach Amerika, wo er zuerst noch die Schule besuchte, um die englische Sprache zu erlernen. Im Jahre 1907 trat er in eine Automobil-Fabrik ein, in der er dann 8 Jahre blieb. Im Jahre 1915 wurde er zum Superintendenten des Katholischen Arbeitsnachweis-Büros gewählt u. blieb in dieser Stelle bis 1918. In diesem

Jahre übernahm die Regierung der Vereinigten Staaten dieses Büro wegen der Kriegs-Arbeiten und Gilson trat in derselben Eigenschaft eines Superintendenten in den Staatsdienst. Nach dem Kriege gab die Regierung das Büro wieder auf und Gilson übernahm es für sich selbst. Hier ist auch heute noch sein Hauptwirkungskreis.

Daneben hat Fred A. Gilson sich sehr eifrig im Vereinsleben betätigt. Er ist Sekretär des Luxemburger Bruderbundes von Amerika, Präsident des Benediktus-Männervereins, Vizepräsident des großen Katholischen Central-Vereines von Amerika, Beamte und Mitglied von 15 andern Vereinen aller Art.

Die Dienste, die Herr Gilson als Sekretär der Luxemburger Handelskammer und als Verwalter der luxemburger Abteilung der Chikagoer Weltausstellung geleistet hat, sind überall anerkannt worden, besonders seine Verdienste um die Veranstaltung des Luxemburger Tages.

Ein Vorschuß auf die Seligkeit

Dies ist eine lustige Geschichte, vom Rhein, wo man bekanntlich den Humor mit der prima Muttermilch eingesogen hat — behaupten die Schriftgelehrten.

Das Intermezzo spielt demnach zwischen zwei rheinischen Bürgern, die wir daher auch sinngemäß mit ihrem bodenständigen Namen nennen: der eine hieß Tünnes (auf hochdeutsch: Anton) und der zweite nannte sich «Schäl» — was diskreterweise andeuten will, daß er zumindest auf einem Auge schielt.

Also: Schäl trifft seinen Freund Tünnes auf der Straße und trotz seines auf klassische Art schielenden Auges bemerkt er sogleich, daß der gute Freund fürchterlich hinkt.

Mitleidvoll fragt er:

«Was ist dir, Tünnes, warum hinkst du?»

Tünnes stöhnt. Sein ganzes Gesicht, nicht nur die symbolhafte Nasenspitze, ist rot, sogar lila angelaufen.

«Ach Gott, Schäl — meine neuen Schuhe! Du machst dir keinen Begriff! —»

«Aber, lieber Tünnes,» meint der Schäl, «was kaufst du dir denn so enge Stiefel?»

«Och, Schäl,» antwortet da der Tünnes, «mir geht es doch so schlecht! Meine

Frau, der alte Schraubendampfer — du kennst sie doch — kein gutes Wort hat sie für mich, immer schimpft und schwadroniert sie. Mein Jung, der Philipp, der auf dem Gymnasium ist, dem bin ich nicht modern genug — mal paßt ihm dies nicht, dann das nicht — es ist zum Verzweifeln! Und unser Gretchen, das die Jüngste ist, 18 Jahre alt, die redet mir stundenlang vor, daß sie unglücklich verliebt ist; mit dem Chauffeur von nebenan, den ich nicht leiden kann, mit dem will sie durchgehen — — ich sag dir, es ist ein Leid und ein Kummer — nichts wie Aerger hab ich zu Haus!»

«Ja, aber Tünnes, sag mal, was hat denn das mit deinen engen Stiefeln...?»

«Ja, das will ich dir sagen, Schäl,» der Tünnes richtet sich in seiner ganzen Größe auf. «eine Freude will ich doch schließlich haben, zu Hause! Das kannst du mir nachfühlen! Wenn ich des Abends heimkomme und mir die Schuhe ausziehe — ich sag dir: Die Seligkeit! Einfach herrlich!»

Dann schüttelten sich die beiden Freunde die Hand und zogen von dannen. Tünnes hinkte wacker fürbaß und der Schäl schielte wohlwollend hinter ihm drein...

— — oder wollen Sie vielleicht noch eine kleine, lustige Geschichte von den beiden rheinischen Kumpanen hören? Also:

Ein andermal trifft wieder der Schäl seinen Freund Tünnes auf der Straße — aber wie sieht denn der Tünnes aus? Er

geht ganz gebückt, nach vornüber, die Augen fast am Boden. Fragt ihn der Schäl:

«Ja, aber Tünnes, was ist denn mit dir? Bist du krank?»

«Ach,» sagt der Tünnes, «ich weiß nicht, was mir ist? Ich will gerade zum Doktor gehen, ich kann mich nicht mehr aufrecht halten!»

«Ja, hast du dir den Magen verdorben?»

«Ich hab nur ein Schinkenbutterbrot gegessen und drei Kirsch getrunken — davon kann doch —»

«Oder hast du einen Hexenschuß?»

«Schmerzen hab ich nicht,» meint der Tünnes, «es kann doch auch nichts am Rückgrat sein?»

«Ja, weißte, Tünnes,» schlägt ihm der Schäl vor, «ich gehe mit dir zum Doktor — — du kannst ja kaum gehen, ich will doch auch wissen, was mit dir passiert ist!»

Sie traben also mitsammen zum Doktor. Der Schäl wartet auf der Straße — Tünnes steigt hinein.

Es dauert kaum ein paar Minuten, da tritt der Tünnes wieder aus dem Haus: kernengerade aufgerichtet mit stolz erhabenem Haupte, blinzelt er leutselig seinen Freund an.

«Tünnes, das hat ja fix gegangen — was war es denn?»

«Och,» meint der Tünnes, «es war nicht schlimm: ich hatte mir bloß in der Eile heut morgen die Unterhose am Kragenknöpfchen festgemacht...!»